

Wissen

Sachbuch



ALEXANDER NATRUSKIN/REUTERS

Die Journalistin Anna Politkowskaja hat ihre Ermordung vorausgeahnt. Das belegt ihr politisches Tagebuch aus den letzten Jahren.

Seite 83

Öko-Psychotherapie

Der Paartherapeut Jürg Willi erklärt, warum Menschen heute eine «ökologische» Psychotherapie brauchen.

Seite 79

Jass im Mittelalter

Spielkarten aus dem frühen 16. Jahrhundert enthüllen die Spielgewohnheiten unserer Vorfahren.

Seite 81

Computer & Technik

Neue portable Navigationsgeräte berechnen jetzt auch Ausweichrouten vorbei an Staus und Baustellen.

Seite 82

Danach kräht kein Hahn

Die Natur kümmert sich nicht um die Sommerzeit. Aber der Mensch will mit ihrer Hilfe Energie sparen. Das könnte eine Illusion sein. *Von Andreas Hirstein*

Die Sommerzeit ist ein Kind von Krisen. Hierzulande führte man sie erstmals in den Kriegsjahren 1941 und 1942 ein. Deutschland, Grossbritannien und die USA hatten es bereits im Ersten Weltkrieg vorgemacht.

1945 schlug der Zeitumstellung dann aber die Stunde: Im wirtschaftlichen Aufschwung wollte niemand mehr das unbequeme Prozedere mitmachen. Erst die Ölkrise der siebziger Jahre verhalf der Sommerzeit zum erfolgreichen Comeback. Auf der Nordhalbkugel der Erde gilt sie heute in den meisten Ländern. Und nachdem wir die Ölkrise um die des Klimas erweitert haben, ist die Sommerzeit beliebter denn je, unserer Müdigkeit an Sonntagen wie dem heutigen zum Trotz. In den USA gilt sie seit diesem Jahr sogar vier Wochen länger als bisher.

Das wichtigste Argument für die Umstellung der Uhren ist immer noch das gleiche, das bereits Benjamin Franklin 1784 vortrug. Der Mitbegründer der USA wollte Energie sparen, damals noch in Form von Kerzenwachs.

Dieses Motiv teilen die USA auch mit Grossbritannien, wo erst im Januar dieses Jahres ein Gesetzesentwurf des konservativen Abgeordneten Tim Yeo scheiterte. Yeo, der unter John Major Umweltminister war, bis er wegen einer ausserehelichen Affäre zurücktreten musste, will die Uhren im Sommer sogar um zwei Stunden und im Winter um eine Stunde vorstellen. Die britischen Uhren würden dann im Takt des Kontinents ticken, was wegen der Dunkelheit am Morgen vor allem in Schottland auf erhebliche Opposition stiess. «Die Regierung Blair wollte das Gesetz nicht, weil sie die schottischen Wahlen im Mai fürchtet», erklärt Yeo auf Anfrage. Zur Abstimmung im Unterhaus seien daher weniger als 100 Unterhaus-Abgeordnete erschienen, was einen Entwurf automatisch zu Fall bringe.

Britanniens Uhren

Die Anpassung der britischen Uhren an die Zeit des Kontinents hätte laut einer Studie der Universität Cambridge den Stromverbrauch der privaten Haushalte um 0,8 Prozent gesenkt, den von Gewerbe und Industrie gar um 4 Prozent. Die verlängerte Sommerzeit in den USA soll den landesweiten Stromverbrauch während ihrer Gültigkeit um 1 Prozent senken.

Ob sich die Erwartungen des amerikanischen Gesetzgebers erfüllen werden, ist aber fraglich. Denn die Prognosen beruhen nur auf Simulationen und auf Studien, in denen der Stromverbrauch in den beiden Wochen direkt vor und nach der Zeitumstellung verglichen wurde. Solche Untersuchungen überschätzen häufig die Energieersparnis, und ihre Qualität ist oft mangelhaft. «Ich kenne keine empirische Studie, die einen verminderten Stromverbrauch durch die Einführung der Sommerzeit wirklich nachgewiesen hätte», sagt Hendrik Wolff von der Universität Berkeley.

Wolff und seine Forscherkollegen haben den Stromverbrauch von drei australischen Gliedstaaten analysiert. Zwei der Staaten hatten während der Olympischen Spiele im Jahr 2000 eine verlängerte Sommerzeit eingeführt. «Weniger Schatten in den Stadien vereinfachte die TV-Übertragungen, und die Zuschauer konnten die Sportstätten abends noch bei Tageslicht erreichen.» Der Stromverbrauch aber sank nicht, wie der Vergleich zwischen Gliedstaaten mit und ohne Sommerzeit ergab. Denn die Energie, die abends gespart wurde, ging morgens durch den erhöhten Beleuchtungs- und Heizbedarf wieder verloren. Sogar einen kleinen Mehrverbrauch kann Wolff nicht ausschliessen.



Stell seine Uhr nicht auf Sommerzeit um. Als Wecker daher ungeeignet. (G. Baden/Corbis)

Ähnlich sieht das inzwischen auch die deutsche Bundesregierung. In ihrer Antwort auf eine Anfrage der FDP-Fraktion heisst es, dass die Sommerzeit «keine Vorteile im Hinblick auf den Energieverbrauch» biete.

Gesicherte Aussagen sind also kaum möglich, schon allein deshalb, weil sich der Gerätepark in den Haushalten ständig verändert und jede Studie daher innewert weniger Jahre veraltet. Glühbirnen verschwinden, Energiesparlampen rücken an ihre Stelle, und immer häufiger brummen Klimaanlage und Wärmepumpen in privaten Haushalten. Und schliesslich sind Studien aus Kalifornien oder Australien wegen der klimatischen Unterschiede auch nicht ohne weiteres auf mitteleuropäische Verhältnisse übertragbar.

Neben den potenziellen Auswirkungen auf den Energieverbrauch hat die EU auch andere mögliche Folgen der

Sommerzeit untersuchen lassen. Sie reichen von mehr oder weniger Unfällen über einen eventuell erhöhten Medikamentenkonsum der EU-Bürger bis zur Ozonbelastung der Luft und einer möglicherweise niedrigeren Produktivität der europäischen Milchkuh.

Mehr Medikamente

So unterschiedlich diese Effekte auch sein mögen, sie haben eine Gemeinsamkeit: Wie die These von der Energieersparnis lassen sie sich weder beweisen noch widerlegen. Während österreichische Kühe nach der Umstellung angeblich weniger Milch geben, zeigen sich ihre deutschen Artgenossen unbeeindruckt. Genauso unbewiesen ist die These, dass der abendliche Freizeitverkehr zu einer höheren Ozonbelastung der Luft führe.

Dass die Menschen immerhin nicht ganz unbeeinflusst von der einstündi-

gen Zeitverschiebung bleiben, zeigt eine französische Studie von 1990. Danach steigt die Zahl der Arztbesuche nach der Umstellung im Frühjahr um rund 10 Prozent. Auch der Verbrauch von Schlaf- und Beruhigungsmitteln nimmt leicht zu. In die gleiche Richtung weisen die Zahlen der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU). In der letzten Woche der Winterzeit gibt es demnach durchschnittlich 7 Prozent weniger Verletzte und 25 Prozent weniger Unfalldote als in der ersten Woche der Sommerzeit. Allerdings: So eindeutig, wie es scheint, sind auch diese Zahlen nicht. In einzelnen Jahren können sich die Verhältnisse sogar umdrehen.

Wirklich sicher ist an der Sommerzeit also nur eins: Es bleibt wieder länger hell. Danach kräht zwar wirklich kein Hahn, aber es entschädigt uns für fast alle offenen Fragen.